

Jürgen Weyer:

Hospitäler in Rudolstadt sowie ihre spätere Nutzung

(Veröffentlicht in: Rudolstädter Heimathefte 60.Jg. (2014) S. 116-126 und S. 175-179 und in der Broschüre „Bausteine der Hospitalgeschichte Thüringens“, herausgegeben von der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle für Thüringen, Erfurt 2014)

Thüringen war durch seine zentrale Lage in Deutschland im Mittelalter ein wichtiger Kreuzungspunkt von Fernstraßen, wie zum Beispiel der Königsstraße von Paris nach Kiew (via regia) und der Kupferstraße zwischen den eichsfeldischen Kupferabbaugebieten und der bedeutenden Handelsstadt Nürnberg. Das Land gehörte zu den städtereichsten Regionen in Deutschland. Es gab mehr als 90 Städte, königliche Pfalzen, landesherrliche Residenzen sowie Universitäts- und Hansestädte, die wichtige Handelszentren und Zentren des politischen, kirchlichen und geistigen Lebens waren. Man kann davon ausgehen, dass in diesem Umfeld auch zahlreiche Hospitäler entstanden. Erfurt war neben Köln die hospitalreichste Stadt. In ganz Thüringen soll es rund 150 Spitäler in etwa 80 Ortschaften bis 1500 gegeben haben.¹ Diese Orte der Kranken-, Alters- und Armenfürsorge sind in einigen Regionen Deutschlands schon recht gut, aber in Thüringen noch wenig erforscht. Der vorliegende Beitrag über die Hospitäler in Rudolstadt entstand als Zuarbeit für eine Materialsammlung der Thüringer Vereinigung für Volkskunde e.V. (TVV) über die Hospitäler Thüringens.²

Bevor die Hospitäler in Rudolstadt behandelt werden, soll vorab einiges Allgemeines über diese Anstalten gesagt werden:

Die Entstehung von Hospitälern im Mittelalter

Im 6. Jahrhundert verfasste der hl. Benedikt von Nursia für das von ihm gegründete Kloster Monte Cassino in Italien Regeln für das Zusammenleben der Mönche im Kloster – das so genannte „Regula Benedicti“. Unter anderem wird in diesem Regelwerk auch die Aufnahme von Gästen (lateinisch: hospitalis), d.h. von Unterkunft suchenden Pilgern und umherziehenden Kranken und Armen aus der Sicht der christlichen Nächstenliebe und Barmherzigkeit festgeschrieben.³ Die Klöster erfüllten damit eine wichtige soziale Funktion in der Gesellschaft. Deshalb versuchte der Karolingische König Karl der Große (747-814) schon 789 und auf der Aachener Synode von 802 die Benediktinerregeln für das monastische Leben im ganzen Frankenreich für alle Mönchsgemeinschaften als einzig verbindliche Lebensform festzulegen. Dennoch gab es weiterhin zahlreiche Klöster mit anderen Regeln. Karls Sohn Ludwig der Fromme (778-840) beauftragte den Reformabt Benedikt von Aniane bald nach seinem Herrschaftsantritt 813 damit, die Durchsetzung der Benediktinerregeln im gesamten Frankenreich voran zu treiben. Die entsprechenden Beschlüsse wurden 816-819 auf den Reichssynoden in Aachen getroffen. Und auch die Aachener Synode von 836 legte in 66 Kapiteln konkrete Anweisungen für die Lebensführung der Bischöfe, Kleriker und den König fest. Als erste Tugend wird im Kapitel 3 die „hospitalis“ (Gastfreundschaft im Sinne der Nächstenliebe/Barmherzigkeit) genannt. Die Beschlüsse gehen sogar soweit, dass für jede Stadt die Einrichtung eines Hospitals gefordert wird. Bis ins 11. Jh. blieben die Klöster jedoch die einzigen Orte für die medizinische Versorgung der gesamten Bevölkerung. Im Idealfall verfügte ein Kloster deshalb nicht nur über einen Trakt für das mönchische Leben, sondern hatte außerdem ein „hospitale pauperum“ für Arme und Pilger, gesonderte Räume für besser gestellte Reisende und

¹ Kiefer, Jürgen: Anmerkungen zur Klassifikation mittelalterlicher Hospitäler am Beispiel Thüringens, in Aufsätze zur Geschichte der Medizin und ihrer Grenzgebiete in Mitteldeutschland, herausgegeben von der Akademie gemeinnütziger Wissenschaften zu Erfurt, Sonderschrift 30 (1997)

² „Thüringer Volkskundlichen Mitteilungen“ Dezember 2011. Zusammen mit der Volkskundlichen Beratungs- und Dokumentationsstelle in Erfurt fand am 24.09.2013 ein Workshop zu diesem Thema in Erfurt statt.

³ Benedikt gebot: „Die Sorge um die Schwachen muss vor allem und über alles getätigt werden, damit auf diese Weise in Wahrheit Christus und damit ihnen (den Schwachen) gedient werde“. Dem hl. Benedikt dienten dabei die schon viel früher von Mönchen errichteten Xenodochien in Ostia (395) und Rom (399) als Vorbild.

einen extra Trakt für Kranke mit ansteckenden Krankheiten.⁴ Die Klöster waren aber nicht nur Orte der Nächstenliebe, sondern auch Orte, wo naturwissenschaftlich-medizinisch geforscht, das Wissen niedergeschrieben und in großen Bibliotheken gesammelt wurde.

Ab dem 12. Jh. kam es zu einer enormen Ausweitung der Hospitalgründungen. Das 3. Laterankonzil unter Vorsitz von Papst Maximilian III. beschloss 1179 wegen der Gefahr der Ansteckung die Absonderung der Schwerkranken von den übrigen Patienten. So entwickelten sich neben den allgemeinen Hospitälern die Sondersiechenhäuser, d.h. die Lepra- und Pest-Hospitäler, die außerhalb der Stadt errichtet werden mussten. Das Konzil gestattete die Errichtung von Kirchen oder Kapellen und die Anstellung von Priestern in diesen Einrichtungen.⁵ Als Gründer traten nun nicht nur die verschiedenen Mönchsorden, sondern auch Bischöfe, der Kaiser, reiche Adlige bzw. die in der Zeit der Kreuzzüge gebildeten Ritterorden sowie die Bürgerschaft ganzer Städte bzw. die in Zünften organisierte Handwerkerschaft oder die neu gegründeten Universitäten auf (siehe Bild 1: Klassifizierung der Hospitäler in Thüringen nach Gründern).⁶ War es einst für Mönche und Nonnen wichtig, dass sie sich als Lohn für ihre Mühen in der Armen- und Krankenfürsorge die Fürsprache der Umsorgten vor Gott erhofften, wenn diese einst im Himmel ankamen, so wurde es jetzt auch für Begüterte wichtig, sich in der Armenfürsorge zu engagieren. Die Reichen begnügten sich im Allgemeinen mit kleinen Almosen, um ihr Gewissen zu beruhigen und der christlichen Pflicht zur Nächstenliebe nachzukommen. Die nachhaltigere Form der Armenfürsorge war die Stiftung. Der Spender übereignete der Kirche oder einem Kloster z.B. ein Stück Land, aus dessen Ertrag dann die jeweilige Einrichtung einer gewissen Anzahl von Bedürftigen Obdach, Nahrung und Pflege gewähren konnte. Oder aus der Erbmasse eines Toten wurde ein Teil für wohltätige Zwecke gespendet. Mit der Spende oder der Stiftung sollte zwar die Not gelindert, nicht aber die gesellschaftlichen Verhältnisse in Frage gestellt werden. Die Spende hatte außerdem den Vorteil, dass die Beschenkten für das Seelenheil des Spenders und dessen Familie beteten und Fürsprache beim Weltenrichter einlegten. Neben der Lehre von der christlichen Nächstenliebe und der Angst vor dem Fegefeuer war es aber auch der Selbsterhaltungstrieb der mittelalterlichen Stadtbewohner und die Furcht vor ansteckenden Krankheiten, Anstalten zu schaffen, in denen Leute mit übertragbaren Krankheiten von den gesunden Leuten abgesondert wurden. Diese als „unreine Hospitäler“, „Leprosorien“ oder „Pest- bzw. Siechenhäuser“ bezeichneten Einrichtungen befanden sich vor den Städten; die als „reine Hospitäler“ bezeichneten Pilgerherbergen befanden sich dagegen in den Städten.

Warum kam es gerade im Spätmittelalter zu einem Hospitalgründungsboom?

Für Deutschland wird, ähnlich wie für Frankreich, von der Mitte des 11. Jh. bis zur Mitte des 14. Jh. eine Bevölkerungsexplosion von 7-8 Millionen auf 15 Millionen Einwohner angenommen. Mehr als 90 Prozent gehörten zur Landbevölkerung, die mit ihrer Hände Arbeit nicht nur sich und ihre Familien ernähren mussten, sondern auch die Wenigen des weltlichen und geistlichen Adels, die im materiellen Überfluss lebten. Hungersnöte, bedingt durch Trockenheit, Kälte, Unwetter und Kriege, waren an der Tagesordnung. Durch die Unterernährung nahmen Krankheiten zu. Seuchen, wie die Lepra und Pest, wurden durch die Kreuzzüge aus fernen Ländern eingeschleppt. Das Heer der ums blanke Überleben Kämpfenden mehrte sich im Spätmittelalter sehr stark. Dieses verarmte, kranke und ausgestoßene Volk war ständig auf den Straßen unterwegs. Zu dem Heer der umherziehenden Armen und Kranken kamen noch eine enorme Zahl von Pilgern. Sie alle zogen bettelnd durchs Land (Bild 2). Da jeder wusste, dass vor Armut und Krankheit niemand gefeit ist, galt das Betteln als ehrliche Arbeit und war offiziell erlaubt. Bettler waren bis zur Reformation noch ein anerkannter Berufsstand. Armenfürsorge oblag den Bischöfen und Klöstern ebenso wie den weltlichen Herrschern, dem Rittertum und später auch den Städten. Die für diese Zwecke errichteten religiösen

⁴ Sylvia Weigelt: Thüringen um 1200, Veröffentlichung der Thür. Landeszentrale für polit. Bildung, Erfurt 2007

⁵ Maike Vogt-Lüerssen: Der Alltag im Mittelalter. (2006)

⁶ J. Kiefer: Klassifizierung mittelalterlicher Hospitäler in Thüringen. Siehe Anmerkung 1

und bürgerlichen Hospitäler entstanden vor allem an den Hauptverkehrswegen, auf denen die Bettler und Pilger unterwegs waren. Die mittelalterlichen Hospitäler sind nicht mit unseren heutigen Krankenhäusern zu vergleichen, denn sie dienten der Unterbringung und Betreuung von Notdürftigen der verschiedensten Art – Reisenden, Armen, Kranken, Hungernden, Schwachen und Alten. Im Spätmittelalter war es auch möglich, dass sich Wohlhabende mit entsprechenden Anteilen (Pfründen) im Hospital einkaufen konnten, um im Krankheitsfall oder im Alter umsorgt zu werden. Die medizinische Versorgung war in den mittelalterlichen Hospitälern mangelhaft, auch wenn es verschiedene pflanzliche Arzneimitteln gegeben hat. Ärzte und medizinisch ausgebildetes Personal, wie in unseren heutigen Krankenhäusern, gab es dort in der Regel nicht. Ärzte wurden nur in besonders schweren Fällen manchmal gerufen. Die Pflege der Kranken unterlag nur barmherzigen Schwestern oder Brüdern. Oft brachte schon eine sättigende Kost oder die Einhaltung einfachster hygienischer Regeln die Heilung. Doch in vielen Fällen stand das Pflegepersonal den Krankheiten hilflos gegenüber. Dann half nur der seelische Beistand. Man betete gemeinsam zu Gott, dem allein die Gesundheit oblag.⁷

Das unreine Hospital bzw. Leprosorium in Rudolstadt

„Rudolfestat“ wurde erstmals 775/776 urkundlich erwähnt. Es handelte sich hierbei um einen befestigten fränkischen Hof, der den Saaleübergang zu den slawischen Gebieten auf der rechten Flussseite sichern und die Handelsstraße nach Erfurt (Frankenstieg) kontrollieren sollte. Um diesen befestigten Hof siedelten sich weitere Höfe an (Bild 3). Diese Ansiedlung wird als Altstadt bezeichnet. Im 12. Jh. verloren der Frankenstieg und die Saaleübergänge an Bedeutung. Die Fernverkehrsstraße durch Rudolstadt wurde nun für den Transport von Kupfer(Erz) aus dem Eichsfelder Gebiet nach Nürnberg genutzt (Kupferstraße). Die von Norden kommende Straße bog jetzt nach der Passage der alten fränkischen Festung und der Stadtkirche nach Westen ab. Entlang dieser Straße auf der Südseite des Burgberges entwickelte sich die neue Stadt. In einer Urkunde aus dem Jahre 1264 wird von einem „niederem hus“ (dem befestigte Hof im Tal, der heutigen Ludwigsburg) und einem „oberem hus“ (der inzwischen entstandenen Höhenburg auf dem angrenzenden Burgberg) berichtet, die seit Anfang des 13. Jh. im Lehenbesitz der Orlamünder Grafen waren. Die Stadt wird als solche erstmals 1326 urkundlich erwähnt. Um 1340 kamen Stadt, Altstadt und beide Burgen in den Besitz der Schwarzburger Grafen. Bei der Thüringer Grafenfehde wurde die Stadt 1345 zerstört und danach wieder aufgebaut, wobei die umgebende Stadtmauer erweitert wurde. Ab Mitte des 15. Jh. scheint die bedeutende Fernhandelsstraße Nürnberg-Saalfeld-Leipzig (Nürnberger Geleitstraße) ab Saalfeld ihre Richtung geändert zu haben. Die Fuhrleute benutzten ab Saalfeld nicht mehr die beschwerliche frühmittelalterliche Höhenstraße über die Uhlstädter Heide, sondern benutzten jetzt den Teil der Kupferstraße zwischen Saalfeld und Rudolstadt und von dort weiter den Mittelweg durchs Saaletal nach Kirchhasel, Uhlstädt, Jena, Camburg nach Leipzig. Damit war Rudolstadt zu einem wichtigen Verkehrsknotenpunkt geworden.⁸ Der Verkehr auf der Saaletalstraße nahm immer mehr zu, vor allem nachdem Leipzig 1497 das Privileg als Reichsmesse von Kaiser Maximilian I. verliehen bekam und den Kaufleute und ihren Waren somit freies Geleit im ganzen Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation zugesichert wurde. Die Geleitstraße über Rudolstadt benutzten aber nicht nur Händler und Fuhrleute, sondern auch eine noch größere Zahl von Fußreisenden. Für Rudolstadt ergab sich nun dringend die Errichtung eines Hospitals. Die Bauzeit des außerhalb der Stadt am Mittelweg nach Kirchhasel, an der Hauptstraße durchs Saaletal liegenden unreinen Hospitals⁹ ist nicht bekannt. Es wurde vor allem für Aussätzige, d.h. für Leprakranke errichtet. Die älteste bekannte, chronisch verlaufende

⁷ Sylvia Weigelt: Thüringen um 1200, Veröffentlichung der Thür. Landeszentrale für polit. Bildung, Erfurt 2007

⁸ Hans Schmigalla: Verkehrsgeografische Spuren in und um Rudolstadt. Veröffentlicht in „Saalfelder Wege“, Beiträge zur Frühgeschichte und zum Mittelalter Ostthüringens, Band 6, hrsg. Von V. Schlimpff u. H.-J. Beier, Beier & Beran, Langeweissbach 2012

⁹ Die beiden Rudolstädter Hospitäler wurden in die verkehrsgeografische Karte von Schmigalla (Anm. 8), die die Fern- und innerörtlichen Wege in Rudolstadt vom 8. bis zum Anfang des 16. Jh. darstellt, ergänzt (Bild 3).

Infektionskrankheit, die schon in der Bibel erwähnt und von einem Bakterium übertragen wird, nahm im 12. Jh. wahrscheinlich durch die zunehmende Mobilität der Bevölkerung zu und erreichte ihren Höhepunkt zwischen dem 13. und 15. Jh. und verschwand weitgehend am Ende des 16. Jh. als Volkskrankheit. Weil die Menschen die Ansteckung fürchteten, mussten die Kranken außerhalb menschlicher Siedlungen leben und mit Klappern oder Glocken auf sich aufmerksam machen. Über 1000 Leprahäuser sind im Spätmittelalter in Deutschland entstanden. Tatsächlich ist die Krankheit aber kaum ansteckend. Die Ursachen der Erkrankung liegen hauptsächlich in mangelnder Hygiene, Unterernährung und somit einem geschwächten Immunsystem. Bei dieser Krankheit sterben die Nerven ab und die Arterien und Venen verstopfen durch Blutverdickung. Die Haut wird rau, furchig, rissig und ist im fortgeschrittenem Stadium mit Geschwulsten besetzt, besonders im Gesicht.¹⁰ Die Betroffenen verlieren meist das Gefühl für Kälte, Wärme und auch Schmerz. Dadurch verletzen sich die Erkrankten oft. Da die Kranken keine Schmerzen spüren, werden die Wunden oft unbehandelt gelassen und durch Entzündungen können diese Körperbereiche absterben. Oder die Kranken infizieren sich über die Wunden mit lebensgefährlichen Krankheiten, wie z.B. Tetanus, und können daran sterben. Im Mittelalter war Aussatz jedoch nicht eine Krankheit wie andere Krankheiten, es war nach damaliger Meinung ein sichtbares, angeblich von Gott gesandtes Zeichen. Es traf nach Ansicht des mittelalterlichen Glaubens diejenigen, die sich von Gott abgewandt hatten und nun durch diese äußeren Zeichen an die Allmacht Gottes erinnert wurden. Als Beispiel wurde der rechtschaffende und reiche Hiob aus dem Alten Testament angeführt, der erst seinen Besitz verlor, dann starben alle seine Kinder, schließlich wurde er selbst todkrank, vom Aussatz befallen. Er rang darum, den Sinn seines Leidens zu verstehen und wendete sich an Gott selbst. Erst als er seine eigene Sündhaftigkeit und die Macht Gottes erkannte, erfuhr er Erlösung. Die Kirche legte dieses Beispiel der Bibel so aus, dass Aussatz nicht nur eine Strafe war, sondern auch eine Chance der Umkehr zu einem Gott gefälligen Leben.¹¹ Für die Aussätzigen wurde eine solche Unterkunft (Hospital, Siechenhaus), wie schon gesagt, wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts vor den Toren Rudolstadt errichtet. Um den Aussätzigen auch Gelegenheit zur Umkehr und zur Buße zu geben, sollte noch eine Kapelle neben dem Siechenhaus gebaut werden, denn in die städtischen Kirchen durften die Aussätzigen nicht hinein. Ab 1480 bemühte sich der Vikar des St.-Nikolaus-Altars der Rudolstädter Andreaskirche, Johannes Jahn, Grundstücke und Spenden für den Bau der Kapelle zu sammeln. Am 26. April 1484 genehmigte der Pfarrer der Andreaskirche, Heinrich Jakobi, die Stiftung und die Errichtung der Kapelle. Am Tag darauf ist die Stiftungsurkunde ausgestellt worden. Der Bau der Kapelle, die dem hl. Lazarus, dem Patron der Aussätzigen, sowie Maria Magdalena und Martha geweiht war, wurde 1484 „nahe dem Hospital gegenüber dem Leprosenhaus außerhalb der Mauern der Stadt Rudolstadt“ begonnen und 1485 fertiggestellt. Ihr Standplatz war der Friedhof westlich des Siechenhauses.¹² Bis zum Jahre 1491 verwaltete Johannes Jahn die Stiftung selbst, dann ging das Recht der Verwaltung auf Johannes von Berg, dem Sohn seiner ältesten Schwester, über. Dieser erstellte 1491 ein Register des Stiftungskapitals, aus dem sich die Kapelle und das Hospital finanzierten: und zwar aus Ländereien, auf denen landwirtschaftliche Erzeugnisse für die Ernährung der Hospitaliten selbst produziert werden konnten, weiterhin aus Naturalzinsen (Abgabe von Getreide, Erbsen, Mohn, Hanf, Hirse, Hopfen, Holz, Eiern, 70 $\frac{3}{4}$ Hühnern, 2 Lammhäuten und Käse) sowie aus jährlichen Geldzinsen aus den Erträgen der aufgeführten Flurstücke. Die Zuwendungen kamen aus Rudolstadt und 10 umliegenden Dörfern.¹³ Nach dem Tode Johannes von Berg fiel das Erbe zunächst dem Priester Heinrich von Witzleben, dann der Witwe Katharine Ratzenberger aus Pößneck zu, die mit ihren Verwandten über das Erbe in Streit geriet. Verärgert trat sie mit Einwilligung des Grafen Günther von Schwarzburg 1527 gewisse Rechte über die Stiftung an den Rudolstädter Stadtrat ab, vor

¹⁰ A. Schelberg: Leprosen in der mittelalterlichen Gesellschaft. Dissertation Universität Göttingen, 2000, S. 57 ff

¹¹ Siehe vorhergehende Anmerkung 10, S. 453 ff (Lepra als Symbol menschlicher Sündhaftigkeit und Sünde)

¹² Heinz Deubler: Abriss der Rudolstädter Krankenhausgeschichte bis zum Jahre 1920. RHH 21. Jg. (1975) S.195-205 darin Verweis auf W. Flach in: Beiträge zur Thür. Kirchengeschichte, Bd. III (1933/34) S. 118-165

¹³ ThStAR, 5-99-2200, Signatur 793

Zinsen und Rechte bestanden in folgenden Ortschaften: Rudolfstat, Wirbach, Techredde, Kirchhasela, Nidderhasela Eschdorf, Reddewicz, Volkstete, Eczelbach, Kilhaw, Eichinfelt, in cinitate?

allem, weil sich viele unbekannte Bettler im Hospital aufhielten und harte Maßnahmen von Nöten waren. Der Stadtrat brachte sich bis 1535 in den alleinigen Besitz der Stiftung. Dem Rat ist danach mehrmals die Verwaltung des Stiftungsrechtes wegen schlechter Führung entzogen worden, er bekam es jedoch immer wieder zurück, zuletzt 1546 mit der Auflage, dass das Schwarzburger Konsistorium die Oberaufsicht über die Führung der Stiftung habe und der Rat keine Ausgaben eigenmächtig machen solle.¹⁴ Im Verlauf der Reformation ist der Gottesdienst in der Lazaruskapelle eingestellt worden. Letzter Vikar der Kapelle war Lorenz Gescheidt. Ende des 16. Jh. war das Siechenhaus baufällig und musste abgetragen werden. Dafür richtete man die Lazaruskapelle selbst durch Einziehen einer Zwischendecke und mehrerer Wände als Hospital ein. 1680 war es notwendig, eine Wache am Hospital aufzustellen, um das Einschleppen von ansteckenden Krankheiten durch fremde Bettler und Landstreicher zu verhüten.¹⁵ Nach umfassender Erneuerung und Modernisierung in den Jahren 1754 und um 1790 konnte das städtische Hospital vom Land Schwarzburg ab dem beginnenden 19. Jh. als Lazarett für das Schwarzburger Militär mitgenutzt werden.¹⁶ 1797 zeichnete der Rudolstädter Maler und Zeichenlehrer Ernst Kämmerer (1757-1807) zwei Ansichten der zum Hospital und Lazarett umgebauten Lazaruskapelle (siehe Bild 4 und 5).¹⁷ Die Erweiterung des Hospitals durch Anbauten Ende des 18. Jh. und die Mitbenutzung als Lazarett erwiesen sich schon bald als sehr vorteilhaft, denn nach dem Gefecht mit den napoleonischen Truppen bei Wöhlsdorf 1806, in dem der preußische Befehlshaber Prinz Ferdinand fiel, stieg die Belegung des Lazaretts sprunghaft. Später bedankten sich ein preußischer Leutnant und die Verwundeten insgesamt im „Rudolstädter Wochenblatt“ für die gute Pflege und den Beistand der Bürger. Die gleiche Zeitungsausgabe enthält auch eine statistische Aufstellung der im Hospital/Lazarett Rudolstadt in der Zeit von Februar 1806 bis September 1807 behandelten 107 Krankheitsfälle.¹⁸ Über die Stadt hinaus lobte man damals das Rudolstädter Hospital, dem eine „Pflegeanstalt für Gebrechliche“ angeschlossen war. So schrieb der Regionalhistoriker L.F. Hesse im Jahre 1816: „Würde auch dem Kranken und Leidenden in demselben (Hospital) eine weniger liebevolle Aufnahme und sorgfältige Pflege zu Teil, so wäre schon die gesunde Luft, die er hier einatmet, und die freundliche Natur, die ihn hier überall umgibt, allein im Stande, den siechen, hilflosen Körper mit neuer Kraft und Munterkeit zu beleben.“¹⁹ Mit dem Hospital verband man 1825 eine Versorgungsanstalt für arme Gebrechliche, die gegenüber auf der anderen Straßenseite im neu gebauten Landarbeitshaus untergebracht war.

Im Jahre 1832 sollte das Hospital vergrößert werden. Das Fürstlichen Geheimratskollegium stellte dafür den Antrag an den Stadtrat, ein Drittel der Kosten für die beabsichtigten Erweiterungsbauten zu übernehmen. Die übrigen zwei Drittel sollten zu gleichen Teilen von der Kammerkasse des Landes und von der Land- und Militärkasse getragen werden. Der Stadtrat bewilligte am 21. Juni 1832 einen Anteil von 400 Talern. Der Um- und Ausbau wurde 1833 ausgeführt.

1838 gehörten folgende Gebäude zum Hospital:

- Das massive alte Haus mit dem Turm (die einstige Lazaruskapelle)
- Das von Steinfachwerk erbaute Treppenhaus
- Der ebenso gebaute Holzstall
- Das teils von Stein-, teils von Lehmstakenfachwerk erbaute Wohnhaus

¹⁴ Hugo Trinckler: Entstehungsgeschichte und Häuserchronik von Alt-Rudolstadt. Verlag F. Mitzlaff, Rudolstadt 1939, Seite 245-247

¹⁵ ThStAR, 5-12-1050 Kanzlei Rudolstadt, Signatur C IX 3k Nr. 6

¹⁶ Gisela Bähing: Bau und Nutzungsgeschichte des Garnisonlazaretts in der Mörlaer Straße. Rudolstadt & die Jubiläen 2011, Seite 11, hrsg. Stadtverwaltung Rudolstadt (Stadtarchiv) 2011 – siehe auch ThStAR, 5-12-1080 Akten und Amtsbücher, u.a. Lazarett- und Hospitalrechnungen 1700-1850 ThStAR, 5-12-1090, Sign. AII 4a Nr.29: Krankenpflege in den Hospitälern von Schwarzb.-Rud. 1813-1818 ThStAR, 5-12-1090, Sign. AII 5b Nr. 9: u.a. Einrichtungen von Lazaretten in Rudolstadt 1815

¹⁷ Heinz Deubler: Abriss der Rudolstädter Krankenhausgeschichte bis zum Jahre 1920. RHH 21. Jg. (1975) S.195-205 darin sind als Quelle für die Zeichnungen die von G. M. Kraus aus Weimar 1797 gedruckten „Ansichten aus dem Fürstentum Schwarzburg“ genannt.

¹⁸ ThStAR, „Rudolstädter Wochenblatt“ vom 22.9.1807

¹⁹ L. F. Hesse: Rudolstadt und Schwarzburg nebst ihren Umgebungen. Rudolstadt 1816, Seite 13

- Das von Stein- und Lehmfachwerk erbaute neue Wohnhaus mit Schieferdach
- Das ebenso gebaute und gedeckte Apartementgebäude
- Der Viehstall gleicher Bauart
- der dazugehörige frühere Oberbürgermeister Röhmsche Garten.²⁰

1839 wurde der Hospitalturn das letzte Mal repariert, kurz darauf wurde er abgerissen.²¹

In einem Schreiben aus dem Jahre 1838 wird aufgeführt, welche Essenkosten pro Patient im

Hospital Rudolstadt angesetzt wurden:	Früh-Suppe	6 Pf.
	Mittag-Essen	1 Groschen
	Abend-Brot	1 Groschen 2 Pf.
	Butter	6 Pf.
	1 Maß Bier	6 Pf.
	Insgesamt	3 Groschen 8 Pf.

In einem Lageplan der Stadt Rudolstadt von 1843 (Bild 6) wird das ehemalige unreine Hospital jetzt als Krankenhaus bezeichnet. Im Monat August 1850 wurden insgesamt 22 Kranke zwischen 17 und 72 Jahren behandelt. Die Kranken sind mit Namen, Geburtsort, Alter, Krankheit, Kostenübernahme (z.B. Fürstliche Steuer), Aufnahme- und Abgangsdatum sowie Stuben-Nr. verzeichnet. Der Nummerierung nach gab es 17 Krankenstuben. Trotz baulicher Vergrößerung handelte es sich immer noch um ein kleines Krankenhaus.²²

1860 wollte die Fürstlich Schwarzburg-Rudolstädische Regierung das Hospital von der Stadt Rudolstadt übernehmen und schlug dem Stadtrat vor, dem Land das Gebäude einschließlich dem Garten kostenlos zu überlassen. Das wurde vom Rudolstädter Stadtrat als ungenügender Ausgleich abgelehnt. Nach mehrfachen Verhandlungen kam es am 1. Oktober 1860 zu einer vertraglichen Einigung. Das Land zahlte der Stadt Rudolstadt eine Barsumme von 930 Gulden, 7 Kreuzer 4 Heller und übereignete noch zusätzlich den Scheitgarten an die Stadt. Die Verwaltung des Hospitals ging am 1. Januar 1861 von der Stadt Rudolstadt in die Hände des Landes Schwarzburg-Rudolstadt über.²³

Zur Betreuung der bis zu 60 Patienten standen damals ein Arzt und ein Wundarzt, die nebenbei frei praktizierten, ein Seelsorger und ein Rechnungsführer, beide im Nebenberuf, sowie ein Krankenwärter zur Verfügung.

Bei der schnell wachsenden Bevölkerungszahl der Stadt reichte das Hospital nicht mehr aus. Man verlegte die Krankenanstalt deshalb im August 1869 in den Debrahof. Damit endete die rund 400-jährige Ära des alten mittelalterlichen Hospitals, das im Laufe der Zeit in ein Krankenhaus umgewandelt wurde, aber am Ende den Anforderungen nicht mehr genügte. Die Häuser des ehemaligen Hospitals wurden danach als Wohnhaus genutzt (Bilder 7 und 8). Im Jahre 2006 brannten die als Wohnhaus umgebaute, ehemalige Lazaruskapelle und die Nachbargebäude ab. Die Ruinen wurden abgerissen und an der Stelle ein neues Wohnhaus errichtet. Heute sind keine Bauten des alten (unreinen) Hospitals mehr vorhanden.

Das reine Hospital in Rudolstadt

Durch die Verlegung der Nürnberger Geleitstraße um 1450 ab Saalfeld über Rudolstadt durch das Saaletal schwoll nicht nur der Strom der Armen und Bettler, sondern auch der durchziehenden Pilger an, so dass es auch für Rudolstadt notwendig geworden war, eine entsprechende Herberge zur

²⁰ Trinckler: Häuserchronik - siehe Anmerkung 14, Seite 245-247

²¹ ThStAR, 5-12-1060, Sign. 7597

²² ThStAR, Ministerium Rudolstadt II. Abt. (Inneres)

²³ Trinckler: Häuserchronik – siehe Anmerkung 14, Seite 245-247

Verfügung zu stellen. Gründer einer solchen Pilgerherberge (Hospital) wurde der vorn genannte Vikar Johannes Jahn. Er ließ 1485 mit den Mittel der von ihm gegründeten, schon erwähnten Stiftung nicht nur die Lazarus-Kapelle am Siechenhaus außerhalb der Stadt, sondern auch die Herberge in der Altstadt errichten. Laut Stiftungsurkunde vom 27. April 1485 sollten nach dem Willen des Stifters „Pilgrime“ (Pilger) darin eine Nacht unentgeltlich Unterkunft erhalten. Die häufige Einkehr pilgernder Mönche mag zu der Meinung Anlass gegeben haben, dass in dem Gebäude ein Kloster gewesen sei, was aber nicht stimmt. Im Unterschied zum Siechenhaus für Infektionskrankheiten nannte man die Herberge „das reine Hospital“. Der Standort war in der Burgstraße in der Altstadt, also außerhalb der Stadtmauer der Neustadt. Das Grundstück für die Herberge befindet sich auf dem ehemaligen Gelände des alten, einst zur Niederburg (heutige Ludwigsburg) gehörenden Wirtschaftshofes. Johannes Jahn kaufte es von Elisabeth Günther ab.²⁴ (siehe Bild 2).

Ein Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1491, das Johannes von Berg, der nach Johannes Jahn die Verwaltung der Stiftung übernahm, aufstellte und dem Spitalmeister Tietzel Streicher übergab, gibt Aufschluss über die Anzahl der Räume des Hospitals und deren Ausstattung. Darin sind 6 Schlafzimmer, eine Stube und eine Küche aufgelistet, die für die damaligen Verhältnisse hinreichend ausgestattet waren.²⁵

Die Schwarzburger Grafen Günther XXXVI. (reg. 1488-1493), der Rudolstadt im Jahre 1493 zum Herrschaftssitz wählte, und Günther XXXIX. (reg. 1493-1531) befreiten das Hospital von Fronen, Zinsen, Geschoss und Diensten und erteilten dem Vikar die Erlaubnis, für sich und sein Gesinde ein Hausbier zu brauen und dieses, wie auch den selbst gekelterten Wein, an Pilger ausschenken zu dürfen. Um dem Hausrecht Geltung zu verschaffen, war auf dem Hofe des Hospitals ein Halseisen angebracht, um eventuell Unsinn treibende Pilger zu züchtigen.

In der Reformationszeit wandten sich Martin Luther, wie Zwingli und Calvin, gegen das über Hand nehmende mit Aberglauben und Ablasshandel verbundene Pilgerwesen. Nach der Reformation fand das Pilgerwesen im mitteldeutschen Raum sein Ende. In der Rudolstädter Pilgerherberge, dem oberen oder reinen Hospital, hielten sich nun viele unbekannte Bettler und Landstreicher auf, was von den Rudolstädtern kritisiert wurde und letztendlich dazu führte, dass die Stiftungserben ihre Rechte an den Rat der Stadt 1527 teilweise und 1535 ganz abtraten, damit der Stadtrat für Ordnung sorgen möge, um Gefahren für Land und Leute auszuschließen. Das Hospital behielt seine Zweckbestimmung, d.h. die Beherbergung mittelloser Personen, bis zum 18. Jh. bei, allerdings galt die Unterstützung jetzt mehr den stadtansässigen Armen anstatt den durchreisenden Bettlern. Staatliche Normen schrieben fest, dass jede Stadt und Gemeinde ihre Armen selbst zu ernähren und zu unterhalten hatte. Entsprechend der protestantischen Arbeitsethik wurden Bettler in der Regel nur noch unterstützt, wenn sie „zum Betteln berechtigt“ waren, das heißt, einen behördlichen Bettelbrief vorlegen konnten. Solche behördlichen Genehmigungen zum Betteln erhielten z.B. hilflose und gebrechliche Personen, aber auch Leute, die ihr ganzes Hab und Gut bei einem Brand oder einer Naturkatastrophe verloren hatten. Andere Bettler galten nach den radikalen protestantischen Lehren als Schmarotzer. Diese Kreise definierten das Betteln als Betrug nicht nur an den Mitmenschen, sondern auch an Gott.²⁶ Deshalb wurde seit dem ausgehenden Mittelalter das „unberechtigte“ Betteln zunehmend durch polizeiliche Anordnungen verboten.

In der schweren Zeit nach dem 30-jährigen Krieg machte Gräfin Aemilie Antonie (1614-1670), die von 1646-1662 als Vormund ihres unmündigen Sohnes Albert Anton (1641, reg. 1662-1710) die

²⁴ Trinckler: Häuserchronik - siehe Anmerkung 14, Seite 257-259.

²⁵ In Trinckler: Häuserchronik (Anmerkung 14, Seite 257-259) ist das Inventarverzeichnis vollständig zitiert

²⁶ Die Calvinisten und Puritanisten sahen im Erfolg des Menschen in Diesseits einen „Fingerzeig Gottes“ auf die Stellung im Jenseits. Dementsprechend hatte jedes Menschengeschöpf bereits im Diesseits seinen Platz „in der Nähe Gottes“ zu erarbeiten. Wer dieser Pflicht, gleichgültig ob verschuldet oder unverschuldet, nicht nachkam, galt als „gottferner“ Müßiggänger und Schmarotzer. (Nach Max Weber: Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus. In Archiv für Sozialwissenschaften und Sozialpolitik, Bd. XX und XXI (1904/05)

Grafschaft Schwarzburg-Rudolstadt regierte, den Vorschlag, in dem Hospital einen Freitisch für arme Schüler einzurichten. Diese menschenfreundliche Absicht wurde jedoch zunächst nicht verwirklicht.

1713 ließ Fürst Ludwig Friedrich I. von Schwarzburg-Rudolstadt (1667, reg. 1710-1718) an der Stelle des oberen oder reinen Hospitals ein Waisen- und Armenhaus errichten. Der Fürst hatte vorher schon ein Almosen- und Waisenkollegium ins Leben gerufen und eine Armenkasse gestiftet. Allerdings reichte es jetzt nicht mehr, dass die Almosen empfangenden Armen wie im Mittelalter für das Wohl der Spender beteten. Sie mussten jetzt andere Gegenleistungen erbringen. Den aufgenommenen Waisenkindern war bis 1798 die Pflicht auferlegt, allwöchentlich in der Stadt und bei Hofe Singumgänge zu machen.²⁷ Die Insassen mussten aber auch einen Teil ihres Lebensunterhaltes selbst erarbeiten, soweit das körperlich und geistig möglich war. 1806 richtete man z.B. einen Spinnsaal im Waisen- und Armenhaus ein. Die Armenanstalt wurde in der Zeit der Aufklärung und noch mehr in der Zeit des beginnenden Kapitalismus immer mehr zu einem Arbeitshaus.

Das Haus erhielt 1746 noch eine andere Zweckbestimmung. Unter Fürst Johann Friedrich (1721, reg. 1744-1767), der den Ideen der Aufklärung und dem aufgeklärten Absolutismus verbunden war, wurde neben dem Waisen- und Armenhaus ein Theologen- und Lehrerseminar eingerichtet. Schon seinem Vorgänger Fürst Friedrich Anton von Schwarzburg-Rudolstadt (1692, reg. 1718-1744) war aufgefallen, wie wenig erbaulich die Predigten in seinen Landeskirchen meistens waren und eine höhere Bildung der Pfarrer (und auch der Lehrer) unbedingt notwendig war. Die geplante Gründung des „Seminarium theologiae“ konnte er jedoch nicht verwirklichen, weil er sich am Ende seiner Regierungszeit mit all seinen Kräften und Mitteln für den Wiederaufbau des 1726 abgebrannten Schwarzburger Schlosse und des 1735 abgebrannten Rudolstädter Schlosses Heidecksburg widmen musste. Erst sein Nachfolger Fürst Johann Friedrich konnte sich dem Problem der Hebung des geistigen Lebens in der Residenz annehmen. In dem Seminar bildeten die Theologen die erste und die Lehrer die zweite Klasse. Die Verpflegung hatte der Waisenvater und Zeugmacher Wolfgang Enders übernommen. Für den Betrag von täglich 2 Groschen versprach er den Seminaristen der ersten Klasse eine gute Suppe, über ½ Pfund Fleisch, Gemüse, Käse und Butter, wöchentlich zweimal Braten und bei jeder Mahlzeit ein Maß Bier, auch Servietten zu reichen. Die Seminaristen der zweiten Klasse erhielten für täglich 18 Pfennige das selbe Essen, jedoch nur einmal Braten in der Woche und keine Servietten. Den Seminaristen unterlag der Unterricht der Waisenkinder, der bisher von einem besonders bestellten „Informator“ erteilt wurde. Die älteren Theologieseminaristen mussten zugleich den Dienst als Hilfsprediger in der Stadt- und Milizkirche ausführen. Das Theologenseminar wurde 1797 aufgehoben und das Lehrerseminar in der Dienstzeit von Generalsuperintendent Celarius (1810-1818) in eine andere Einrichtung verlegt.²⁸

Im Herbst 1751 gründete der Rudolstädter Arzt Johann Christoph Reinmann im Waisenhausgebäude in der Burgstraße ein „Theatrum Anatomicum“ für die eigene Forschung. Als Forschungsobjekte dienten Hingerichtete und Selbstmörder, als erste eine Frau Brand, die wegen Giftmord an ihrem Ehemann mit dem Schwert gerichtet wurde. Der „Heb-Amm-Meister“, Herr Cammerdiener und Leib-Chirurgus Valentin assistierten bei den Sektionen. Alle Barbieri und Bader, die sich in der Stadt auch medizinisch betätigten, mussten zur Qualifizierung ihrer Arbeit den Leichensektionen beiwohnen.²⁹

²⁷ Trinckler: Häuserchronik - siehe Anmerkung 14, Seite 257-259. Die Angabe des Jahres 1773 von Deubler im Abriss der Rudolstädter Krankenhausgeschichte (RHH 21. Jg. (1975) S.195-205) als Baujahr des Waisenhauses ist wohl falsch, da zu dieser Zeit Fürst Friedrich I. von Schwarzburg-Rudolstadt nicht mehr lebte.

²⁸ Trinckler: Häuserchronik - siehe Anmerkung 14, Seite 257-259

²⁹ Heinz Deubler: Abriss der Rudolstädter Krankenhausgeschichte bis zum Jahre 1920. RHH 21. Jg. (1975) S.195-205
B. Annemüller: Geschichtsbilder aus der Vergangenheit Rudolstadts,
R. Möller: Das Theatrum anatomicum in Rudolstadt, RHH 3. Jg. (1956) S. 163-165

Nachdem das Theologenseminar aufgehoben war, wurde 1800 im Gebäude der Burgstraße psychisch Kranke aus der Irren- und Zuchtanstalt aus Schwarzburg untergebracht. Ein Arzt, zwei Aufseher und eine Wärterin waren dort tätig. Bis 1857 wurden insgesamt 526 Kranke aufgenommen, von 1834 bis 1857 allein 287, von denen 142 genasen, 65 starben und 51 ungeheilt entlassen oder verlegt wurden. Die ständige Belegung schwankte zwischen 29 und 43. Später kamen die Kranken auf Grund von Staatsverträgen in auswärtige Anstalten.³⁰

Als auch die Waisenkinder ab 1. Juli 1826 in die ehemalige Leimsiederei am Rudolstädter Anger umzogen und die Armen 1840 zusammen mit der städtischen Suppenküche im Gebäude Strumpfgasse 3³¹ untergebracht wurden, verlegte man ab 2.1.1827 auch die Zuchthaussträflinge von Schwarzburg in das ehemalige Waisen- und Armenhaus nach Rudolstadt. Zusammen mit Schwerverbrechern wohnten dort auch Sträflinge, die nach heutigen Rechtsgrundsätzen nur geringe Vergehen, wie Harzdiebstahl im Wald, Flachsdörren auf dem Ofen, Baumbeschädigungen und dergleichen begangen hatten und dafür mit Zuchthaus bestraft wurden. Über die Haftbedingungen in dieser Anstalt liegt im Rudolstädter Stadtarchiv die Handschrift eines Strafgefangenen vor, in der die menschenunwürdigen Zustände detailliert beschrieben werden.³² Für ihren Lebensunterhalt mussten die Häftlinge in der Anstalt anfangs Tuch produzieren. Die Tuchfabrikation wurde 1826 verpachtet und 1836 im Zuchthaus eingestellt.³³ Um 1860 waren fast alle Männer der Anstalt in der Perlmutter-Knopfmacherei beschäftigt. Einige wenige mussten die städtischen Straßen kehren oder im Winter Schnee räumen. 1877 schloss das Fürstentum Schwarzburg-Rudolstadt einen Vertrag mit der Königlich Sächsischen Regierung über den Strafvollzug außer Landes ab. Erst danach verbesserten sich die Haftbedingungen.³⁴

Nach dem Auszug der Irren- und Zuchtanstalt wurde das Gebäude als Kaserne genutzt. Schon 1702 erwirkten die zwei schwarzburgischen und reußischen Häuser beim Kaiser, ein 1000 Mann starkes Infanterieregiment aufzustellen, und das nicht nur für die Dauer eines Feldzuges, sondern als „stehendes Heer“ auch in Friedenszeiten. Damit sollten den vielfachen Übelständen und Nachteilen begegnet werden, welche im 17. Jh. die Bevölkerung durch Einquartierungen, Truppendurchmärsche und Lieferungen an das Militär zu erdulden hatte. Rudolstadt wurde damals Garnisonstadt. Das Militär war zunächst in Bürgerquartieren untergebracht. Ab 1867 wurde das gesamte Schwarzburger Militärwesen Preußen unterstellt. Das Rudolstädter Bataillon bildete im neu gegründeten Thüringischen Infanterieregiment 98 das III. (Füsilier-) Bataillon. In Rudolstadt sollte eine neue Kaserne gebaut werden. Vorerst wurden die Soldaten ab 1869 jedoch in der ausgedienten Irren- und Zuchtanstalt in der Burgstraße untergebracht.³⁵ Nach jahrelangen Debatten zwischen Kommune, Land und Militärbehörden konnte im Westen von Rudolstadt ein geeignetes Grundstück für den Kasernenneubau gefunden werden. Nachdem der Reichstag 1883 die ersten Gelder bewilligt hatte, war 1888 Baubeginn und 1890 Einzug in das neue Objekt am heutigen Bayreuther Platz.³⁶

³⁰ Heinz Deubler: Abriss der Rudolstädter Krankenhausgeschichte bis zum Jahre 1920. RHH 21. Jg. (1975) S.195-205

³¹ Gisela Bähring: Zur Geschichte des Hauses Gartenstraße 10. In Rudolstadt & die Jubiläen 2013, Heft 26, S. 13-14, herausgegeben von der Stadtverwaltung/Stadtarchiv Rudolstadt 2013. In diesem Hause war ab 1888 ein weiteres städtisches Armenhaus untergebracht. Eine Landesanstalt für die Pflege erkrankter Landarmer und zur Beschäftigung von Bettlern, Hausierern, Vagabunden, Waisen und Alten bestand seit 1838 in der Gartenstraße 25 gegenüber dem ehemaligen „unreinen Hospital“. Siehe dazu Manja Rabenau: Grundsteinlegung für das Landarmen- und Arbeitshaus. In Rudolstadt & die Jubiläen 2013, Heft 26, Seite 17-18

³² Gisela Bähring: Haftbedingungen im Rudolstädter Zuchthaus in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Jahrbuch des Landkreises Saalfeld Rudolstadt 2000, Seite 112-115. Darin wird verwiesen auf die Handschrift des Friedrich Truppel im Nachlass Waldemar Klinghammer, Stadtarchiv Rudolstadt XI/35

³³ Trinckler: Häuserchronik - siehe Anmerkung 14, Seite 257-259

³⁴ Bähring: Haftbedingungen - siehe Anmerkung 32, Seite 113

³⁵ Stadtarchiv Rudolstadt II/3562, Bl. 159 und Adressbücher 1876-1889

³⁶ G. Bähring: Bau und Nutzungsgeschichte des Garnisonlazarets. Rudolstadt & die Jubiläen 2011, Stadtarchiv

Das nun wieder leer stehende Gebäude in der Burgstraße wurde jetzt als Amtsgericht genutzt.³⁷ Nachdem 1905 nach eineinhalbjähriger Bauzeit ein neues, imposantes Justizgebäude am Neumarkt fertiggestellt war und bezogen werden konnte, wurden in der Burgstraße 3 ein Kinderheim und die Spielschule des Frauenvereins untergebracht.³⁸ Ein Teil des Gebäudes wurde schon als Wohnungen genutzt. Seit 1911 ist das Fürstliche Eichamt in diesem Gebäude nachweisbar, das 1918 ins Thüringische Eichamt Arnstadt integriert wurde. Eine Außenstelle des Eichamtes befand sich jedoch noch mindestens bis 1921 dort.³⁹ Danach wurde das Gebäude in der Burgstraße ausschließlich für Wohnzwecke genutzt.⁴⁰ Die letzten Mieter zogen lt. Rudolstädter Meldeamt im Jahre 2002 aus. Seitdem steht das alte Gebäude leer. Nach Auskunft des Stadtplanungsamtes soll es nach geplanten Sanierungs- und Modernisierungsarbeiten wieder als Wohnhaus revitalisiert werden.⁴¹ (Bild 9)

³⁷ Stadtarchiv Rudolstadt, Adressbücher 1894-1905

³⁸ Stadtarchiv Rudolstadt, lt. Adressbuch von 1909 von 1906-1909, möglicherweise aber auch länger

³⁹ Stadtarchiv Rudolstadt II/1-4/849, Bl. 133 und Adressbücher 1912 und 1921

⁴⁰ Stadtarchiv Rudolstadt, Adressbücher 1925-1945

⁴¹ Nach Informationen der Leiterin des Rudolstädter Stadtarchivs, Frau Bähring am 17.09.2013

Bildbeschreibungen und Bildquellen

- Bild 1: Hospitäler in Thüringen – Klassifikation nach Gründern
Quelle: J. Kiefer: Klassifikation mittelalterlicher Hospitäler -siehe Anmerkung 1
- Bild 2: Bettler waren im Mittelalter ein anerkannter Berufsstand
Quelle: Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden, hoher und nidriger, geistlicher uns weltlicher, aller Künsten, Handwercken und Händeln..“ bey Jost Amman und Hans Sachs, Frankfurt am Main, 1568
- Bild 3: Lage der mittelalterlichen Hospitäler in Rudolstadt (Ende 15. Jh.)
In die von H. Schmigalla veröffentlichte Karte des mittelalterlichen Wegenetzes in und um Rudolstadt wurden die Standorte der beiden Hospitäler zusätzlich eingetragen.
Quelle: H. Schmigalla: Verkehrsgeografische Spuren in und um Rudolstadt (Anm. 8)
- Bild 4/5: Das (unreine) Hospital bey Rudolstadt vom Morgen und vom Abend. Zeichnung vom Rudolstädter Maler und Zeichenlehrer Ernst Kämmer (1757-1807)
Quelle: Ansichten aus dem Fürstentum Schwarzburg, veröffentlicht von G. M. Kraus, Weimar, 1797
- Bild 6: Lage der Hospitäler in Rudolstadt (1843).
Im Jahre 1843 wird das ehemalige untere oder unreine Leprosen-Hospital als (städtisches) Krankenhaus bezeichnet. Gleichzeitig war es Lazarett des Schwarzburg-Rudolstädter Militärs. Das obere oder reine Hospital wurde 1713 durch den Neubau eines Waisen- und Armenhauses ersetzt, das im Jahre 1843 als Irren- und Zuchthaus genutzt wurde.
Quelle: Grundriss von Rudolstadt, entworfen von Carl Graf jun. 1843. Veröffentlicht in Hugo Trinckler: Häuserchronik – siehe Anmerkung 14
- Bild 7: Die ehemalige Lazaruskapelle als Wohnhaus 1939
Quelle: Stadtarchiv Rudolstadt, Bauakte Gartenstraße 14, Seite 69
- Bild 8: Die ehemalige Lazaruskapelle als Wohnhaus 1946. Im Vordergrund der geräumte Ostfriedhof, rechts das ehemalige Landarbeitshaus, später Krankenhaus, dann Berufsschule.
Quelle: Stadtarchiv Rudolstadt, Bildarchiv Bde 16/13
- Bild 9: Am Standort des oberen oder reinen Hospitals, der ehemaligen mittelalterlichen Pilgerherberge, wurde 1713 ein Waisen- und Armenhaus errichtet, in dem gleichzeitig ein Theologen- und Lehrerseminar untergebracht war. Danach wurde das Gebäude als Irren- und Zuchthaus, als Militärkasernen, Amtsgericht, Kinderheim und Spielschule, Eichamt und zum Schluss als Wohnhaus genutzt. Jetzt steht das Gebäude leer und wartet auf eine Sanierung und eine neue Nutzung. (Fotos: Jürgen Weyer, 2013)